

Hungarischer Schulbote.

Zeitschrift für das gesammte vaterländische Volksschulwesen.

Redigirt von Josef Mill.

„Mit Muth und Besonnenheit — vorwärts.“

Redaktion und Administration:
Redaktions- und Verlagsanstalt, Nr. 4.
 wohn alle daselbst befristete. Zu drängen zu richten sine

Das Blatt wird jeden Samstag auf 1/2 Bogen Klein-
 Folio herausgegeben. Nicht bezahlte Exemplare werden
 dem Redigirten zurückgeschickt. Die Abonnementspreise sind
 bei der Redaktion zu erfragen. Die Expeditionen sind
 bei den Buchhändlern zu erfragen.

Zur gefälligen Notiz!

Mit dieser Nummer beginnt der „Hungarische Schulbote“ das zweite Quartal des Jahresjahres 1877.

Möchten es die Freunde und Bestimmungsgenossen einsehen, daß dieses einzige Schulblatt Ungarns in deutscher Sprache der geistigen und materiellen Unterrichtung des gesammten, der deutschen Sprache mächtigen Volkes in Ungarn bedarf, wenn es seinem Zwecke entsprechen, sein Ziel erreichen soll.

Nicht fehlender Bedienung ist es vor Allen pünktlich er Zahlung: deshalb wiederhole ich an dieser Stelle die schon in den zwei letzten Nummern des Schulboten ausgesprochene Bitte der Administration, daß die Bestimmungsräthe rechtlich erkennen wollen und daß die Rückstände für das Blatt ungehindert einfindet werden mögen.

Die vielen ansehnlichen Gulden machen eine große Summe aus, in deren Besitz der Herausgeber des Blattes unbedingt sein muß, wenn in der Herausgabe keine Stockung eintreten soll.

Wer die fortgesetzte Zuleitung des Schulboten im 2. Quartal nicht wünscht den eruche ich, die vorliegende Nummer zu retourniren. *)

Mit patriotischem Gruß:

Josef Mill.

Pädagogische Recepte

von Dr. Erfahrung.

Recept: Gegen geheime Krankheiten.

Zürche nicht, lieber Leser, daß ich keine Phantasie verbrungen werde mit der Annahme und Beschreibung einer Krankheit, die in unserem Zeitalter bei der Jugend so modern geworden, daß es gar nicht mehr novel, und man auch kein Verwundern sein kann, wenn man nicht im Besitze einer tiefen Kenntniss zeitlicher Desmoralisation ist oder gewesen. Dr. Erfahrung überläßt die Heilung solcher Krankheiten ganz gern den Herren, die sich in allen Blättern einschreien, daß sie gegen ein geringes Honorar alle, selbst veratefelte geheime Krankheiten binnen kurzer Zeit zu heilen im Stande sind. O, die geschickten, glücklichen Leute! Ich würde dem guten Genuß recht innig danken, wenn es mir gelänge, unsere geheimen Krankheiten in einem Augenblicke verschwinden zu machen. Es hat überhaupt sein eigenes Bewusstsein mit diesen geheimen Krankheiten! Schon ihr Namen zeigt ihnen ihre Stellung an, zu dem Verhältnisse anderer Krankheiten, die der Mensch ganz frei, ungenirt trägt.

*) Viele Lehrer haben zu Anfang dieses Jahres die ersten Num. angenommen, ohne aus Retourniren oder zahlen zu denken. Dadurch sind uns die Nummern 3. und 7. des heftigen Jahresjahres ganz ausgegangen. Ich eruche nun die Kollegen, gelegentlich dahin wirken zu wollen, daß wir genannte Nummern rückerhalten, um Nachbestellungen decken zu können.

J. M.

und die die Welt als eine Schickung Gottes betrachtet, während jene das Licht scheuen, sich im Finstern zu verbergen, dem beobachtenden Auge zu entziehen suchen. Ihre Heilung ist darum auch schwieriger. Man fühlt selbst, daß sie schändliche Krankheiten sind, weil man sich ihrer schämt, und doch sind viele thöricht genug, das Uebel um sich greifen zu lassen, vermeiden es, einen erfahrenen, erprobten Arzt zu Rathe zu ziehen, zögern so lange, bis endlich keine Heilung mehr möglich ist. Das ist das Schicksal aller geheimen Krankheiten, mag man sie dann mit welchem Namen immer benennen. Denn daß es von diesen geistigen Nachtsaltern mancherlei Arten gibt, dazu bedarfs nicht erst einer weitläufigen Beweisführung. Viele der geheimen Krankheiten hören mit der Zeit auf, solche zu sein; es ergeht ihnen wie den öffentlichen Geheimnissen. Denn man lernt nach und nach die Symptome kennen, aus welchen man dann mit Sicherheit auf das Vorhandensein derselben schließen kann; und mag der Behaftete auch immer mit Angstlichkeit dieselbe zu verbergen suchen, die geheime Krankheit wird doch zu einer offenkundigen.

Bei fast allen andern Krankheiten kann man direkt auf das Uebel selbst wirken, die nöthig scheinenden Mittel anwenden und so früher oder später ein Besserwerden herbeiführen. Doch nicht so bei den geheimen Krankheiten. Diese beruhen mehr oder weniger auf einer Vergiftung oder Entartung, sei es nun des Blickes, des Herzens, des Verstandes oder eines andern Körper- oder sonstigen Seelenzustandes. Der geneigte Leser merkt schon, wie ich die geheimen Krankheiten classificire und ahnt vielleicht auch, gegen was für geheime Krankheit ich hier ein Recept verschreiben will. Ja, über eine pädagogische oder Standes-Krankheit möchte ich ein ernstes und zugleich vertrauliches Wort reden, die leider ebenfalls schon aufgehört hat eine geheime Krankheit zu sein. Ich will das große Wort gelassen aussprechen. Es ist die mangelhafte oder gänzlich ungenügende allgemeine und Fachbildung des größten Theiles unserer Volksschullehrer. Ich erkläre somit Tausende unserer Jugendbildner als krank, leidend an dem genannten geheimen Uebel.

Ich höre einen tausendfachen Wuthschrei ertönen, ob dieses Krankheits-Bulletins, das ich mit Ruhe anstelle und auch für jetzt nicht wiederhole, nachdem ich diese Diagnose erst nach langer, genauer, öfterer Prüfung des geistigen Pulses, der krankhaft schlägt, ausspreche. Ich kann aber mit Gewißheit behaupten, daß all diese Hornentkammten lauter Kranke sind, daß vielleicht kein einziger Gesunder unter ihnen sich befindet. Sie widerlegen sich dem Ansinnen, daß sie als krank erklärt werden, da man doch nicht sehe, daß sie es sind. Diejenigen aber, die sich von diesem gefällten Urtheile nicht getroffen fühlen, die gesund und kräftig an Herz und Geist sind, zufolge ihrer wahrhaft intellektuellen Bildung und ihres ächten Wissens verpflichtet ist, werden ruhig und gelassen bleiben, wie beim Anhören einer Sache, die sie persönlich ganz und gar nicht berührt, werden sich vielmehr im Stillen sagen, daß Dr. Erfahrung nicht so Unrecht hat, indem sie selbst werden zur Genüge erfahren haben, wie stark bei uns diese geheime Krankheit wuchert und wie viele von derselben angesteckt sind. Ich könnte ganze Reihen solcher gesunder, tüchtiger und gewiegter Schulmänner aufzählen, die, eine Zierde ihres Standes, Anerkennung und Achtung dem ganzen Lehrstande erwerben. Der Hinblick auf diese wackern Geistes-Pioniere ist für das bessere Herz ein wahrhaft wohlthuerender; auf sie baut Dr. Erfahrung seine schönste Hoffnung, daß sie, als treue Kollegen, gewiß noch erfahrener in der Behandlung pädagogischer Krankheiten, ihn in seinem Bemühen, das geistige Eichthum der Lehrer zu heben, wacker und erfolgreich unterstützen werden, auf daß gesunde, gebildete Männer — gesunde Bürger heranbilden und man nicht mehr Uebersicht habe auf den Bildungsrat des Volksschullehrers mit großthuender Vornehmheit spöttisch fort und fort hinzuweisen.

Es ist noch gar nicht lange her, daß eines der weitverbreitetsten Tagesblätter über die Bildung der Volksschullehren den Stab gebrochen, was seinerzeit viel Lärm und Geschrei hervorrief; aber wieder nur bei den kranken Leuten, die durchaus nicht wollten, daß man ihnen sage, daß sie krank sind. Sie schriegen unendlich und echauffierten sich gewaltig, schrieben Entgegnungen, Verwahrungen, Schmähartikel auf den freien Menschen, der sich erdreistete, die Wahrheit zu sagen. Aber die guten Leuten sahen nur Thl ins Feuer und bestärkten das Urtheil des ungenannten Schreibers noch mehr. Sie stellten sich ein gewaltiges testimonium paupertatis aus und erging es ihnen, wie wenn ein Lahmer behaupten wollte, daß er fest auf den Füßen stehe, aber beim ersten Schritte schon jämmerlich niederstürzt, ein Blinder, daß er hell sehe, doch über das geringfügigste Hinderniß im Wege binfällt, ein Tauber, daß er den leisesten Ton vernehmen könne, aber den Flintenschuß, der vor ihm abgefeuert wird, nicht hört. Die Tüchtigen schwiegen; nur schmerzte es sie in tiefster Seele, daß die geheime Krankheit, die sie so oft mit Betrübniß wahrgenommen, Gegenstand öffentlicher Besprechung geworden.

Ich finde in dieser Krankheit die Quelle all der Fehler, Schwächen und Gebrechen, die dem Volksschullehrer anhaften, des Mangels an Achtung, den die Welt für diesen Stand hegt und der keineswegs beneidenswerthen Stellung, die derselbe im socialen Leben einnimmt.

Bildung ist eine Macht, und das noch eine Großmacht: Bildung verleiht Macht und zwar eine große Macht. Wo Bildung nicht vorhanden, da ist Mattigkeit und Kraftlosigkeit zu Hause; da ist kein Aufschwung zum Bessern, Erlern möglich; die Geisteschwinger sind jämmerlich bis auf die Haut zugestugt; da fehlt das Gefühl und das Bedürfniß der Zusammengehörigkeit. Mangel an Bildung erzeigt beim Lehrer Mangel an freiem Willen, der doch eines der schönsten Vorrechte des Menschen über alle lebende Geschöpfe ist, Mangel an wahren, männlichem Charakter, führt vielmehr zur Charakterlosigkeit, die beim Jugendbildner schändlicher als bei Andern ist, macht aus dem Lehrer, der ein freier Mann sein soll, einen unterthänigen Diener, einen erbärmlichen Sklaven, der dann ein Spielball und Werkzeug in der Hand all Derer wird, die ihn als Mittel zu ihren Zwecken gebrauchen, mit einem Worte: Zu keinem Jünger jener hochherzigen Heroen, die die Beglückung des Volkes und der Menschheit durch Erziehung und Unterricht zur Devise ihres Lebens gemacht, sondern zu einem Handwerker, Tagelöhner bei dem erhabenen Baue der Jugend-erziehung, der durchaus nicht tief im innersten Herzen spürt, was der Geist mit Hilfe feurigen Eifers, heiliger Begeisterung für seinen Beruf schaffen sollte.

Doch mit dem bloßen Anschauen der Krankheit wird diese noch nicht gehoben; soll dieselbe radikal geheilt werden, so muß dem Uebel bis auf die Wurzel nachgeforscht, untersucht werden, was dasselbe hervorgerufen, wodurch es entstanden. Durch Entfernung der Ursache ist es dann möglich, einen bessern gesunden Zustand zu erzielen. Und das wollen wir auch selbst thun und die Wunde offen darlegen. Denn durch Beschönigung der Fehler werden diese nimmer besser werden.

Wir wollen die Schuld nicht immer auf die andern Faktoren wälzen, daß nicht Alles so ist, wie es sein sollte; sondern einmal auch vor unserer Thüre kehren und den Schutt aufräumen.

Wer ein wenig Umschau gehalten, wird bemerkt haben, wie viele unserer Lehrer nicht einmal im Besitze der nothwendigsten Kenntnisse und Fertigkeiten sind. Wie sollen diese erprießlich in ihrem Berufe wirken? Was läßt sich von solchen erwarten? Die Alten — rühmliche Ausnahmen ausgenommen — sind zu bequem, um das nachzuholen, was sie früher veräußt; sie entschuldigen sich, daß sie eben schon zu alt sind. Denn auch viele der bemosten Häupter sind mit dieser geheimen

Krankheit behaftet; es sind das Jugendsünden, die sie an sich bezargen, und die nun die unschuldigen Kinder büßen müssen. Nur die Forderungen der Zeit haben sie weder Sinn noch Verständnis, kümmern sich auch nicht viel um dieselben, sondern leben so recht in den Tag, manchmal auch in die Nacht hinein; alles Geistige (mit Ausnahme der geistigen Getränke) ist ihnen verhasst, was namentlich bei solchen der Fall ist, die auf dem Dorfe die meiste Zeit ihres Lebens zugebracht, sie wo, instatt das Volk zu sich emporziehen, zu denselben hinstreben mit ein Geist und Gemüth verknücherten. Sie glauben ihrer Pflicht vollkommen Genüge zu leisten, wenn sie einige Stunden des Tages hindurch ein paar Rungen nachlässig überlesen, das Einmalens abfragen lassen, einige Heftliche Studien à la „Methode“ und „Scolastik“ treiben. Bournisungen brauchen nicht mehr; lernen sie doch schon nicht viel mehr. Doch das sind alte Stämme, die jungen Nachfolgern Platz machen werden.

Allein wie sieht es mit der Bildung dieser Jungen aus? Leider finden wir auch da nicht viel Erfreuliches, große Hoffnung Erweckendes. Schon oft in Klage darüber erheben werden, daß die jungen Leute, die sich von Vorkande weichen wollen, mit sehr schwacher Vorbereitung in die Lehrerbildungsanstalten treten, selbst diejenigen, die aus einer Hochschule oder einem Untergrünasium kommen. Wir wissen, wie gering das geistige Kapital ist, das sie mitbringen. An 3 Jahren soll aus dem jungen Menschen ein fertiger Lehrer werden! Was alles mußte er nicht wahrne diese verhältnißmäßige kurzen Zeitraumes lernen! Er wüßte sich auch Nichts aneignen, wenn er diese Zeit bloß dem Studium widmen könnte. Ist dieses möglich? Muß er nicht vielmehr den größten Theil derselben da zu verwenden, um sich die nöthigen Existenz Mittel zu ersorgen. Das kleine Stipendium das der Eine oder Andere erhält, reicht doch nicht hin, die Bedürfnisse des Abganges zu decken. Da gibt er Vorktionen, vert ist er Schreiber und was dergleichen Nebenbeschäftigungen, die auch nicht immer die ehebreiten mehr sind. Mit ihm das Glück günstig, als Erzieher in einem Hause ein Unterkommen zu finden, dann Adieu Schulbildung, Studium! Da heißt's oft einige ungezogene Mangan zu dressieren, sie spazieren zu führen, zu beaufsichtigen, und die theure, kostbare Zeit geht unwiederbringlich verloren. Bald sind er 3 Jahre um, der Seminarist wird entlassen, damit er, wie es in der Abschiedsrede des Herrn Direktors so schön heißt, zum Heil und Segen der Jugend den Samen des Guten, Erden in die jungen Herzen ansäen, Licht und Aufklärung verbreite. O du armes Licht, arme Aufklärung! Beim ersten Schritte in der Schule holt der Diplomarbe, wie viel ihm noch zum Lehrer fehlt. Und ein Glück ist's für ihn, für die Jugend, wenn er sich dessen bewußt ist. Er wird dann mit Eifer und Eifelt das Verkannte nachholen, mit Liebe und Begier an seiner ferneren Ausbildung und Vervollkommnung unermüdetlich arbeiten, immer vorwärts schreiten, ein gebildeter und tüchtiger Lehrer werden. Doch ist dies bei all den jungen Herren der Fall? Bei Keibe nicht! Kann fühlt sich der gewöhnliche Schüler frei, als Lehrer, so sucht er das seiner Auffassung nach Verkannte nachzuheben. Jetzt müßte er erst leben, da er sich so lange plagen mußte, mit Entbehrungen aller Art zu kämpfen hatte; er muß das Leben, die Welt genießen. Das Büroklein brachte die geheime Krankheit mit aus der Schule, in die Schule, und wird ihrer vielleicht Zeit seines Lebens nicht frei. Er jagt von einem Vergnügen zum andern, von einer Unterhaltung zur andern, ist nicht behutsam in der Wahl seines Ungarages, isst, trinkt, spielt, hat Alles, nur nicht Das, was Pflicht und Beruf erheischen. Monate vergehen, bevor ein solcher ein Buch zur Hand nimmt, geschieht es hie und da doch, so ist es gewiß kein bildendes Werk, sondern ein leichtes Machwerk eines obliquen Skriblers. Tinte und Feder stehen verwaist in einem Winkel. Da gibts Nichts zu verzeichnen, anzumerken. Ein solches Leben verdient auch nicht aufgezeichnet zu werden. Diese Schilderung ist keineswegs übertrieben, denn leider sind ihrer Viele, die diesem Bilde zum Muster sitzen könnten.

Sollst diese der gesunkenen Bildung aufhelfen? Zum Glücke gibt es auch ernste, strebsame Jünglinge, die von Wissensdrang erfüllt ohne Unterlaß dem Studium obliegen; aber reines Storn ist weniger als Spreu. Ich halte an Seminarien den Lehrer für den tüchtigsten, der bei seinen Zöglingen Liebe zum Wissen, zur Bildung zu erwecken versteht; er gibt ihnen einen Schatz auf den Weg durchs Leben mit, der sich täglich vergrößert und auch tausend andere mit unvergänglichen Gütern bereichert.

Eine große Schuld, daß die geheimen Krankheiten bei uns so sehr grassiren, trifft die Lehrerbildungsanstalten, die ungerechtfertigter Weise Solche mit einem Befähigungszeugnisse entlassen, die in keiner Beziehung zum Lehrer taugen. Ist denn Pädagogik für die Menschheit nicht so wichtig, als die Medizin, Jurisprudenz oder Philosophie? Heutzutage geht man auch an den Universitäten ganz anders bei den Rigorosen vor, als früher, nur Derjenige wird zum Doktor promovirt, der seine Eignung hierzu gehörig nachweist. Der angebende Arzt muß am Krankenbette zeigen, daß er auch seine Kunst versteht. Den Lehrer, den Seelenarzt, schiebt man ohne weiteres hinaus, daß er an dem Allerheiligsten stümpere, wenn er auch keinen Funken von Sachkenntniß besitzt. Es ist wahr, daß nicht Alles vollkommen sein kann, daß es überall Mittelmäßiges gibt. Wohl! allein zwischen Vollkommenheit und kraßer Unwissenheit liegt eine ungeheure Kluft. Ist der moralische Schaden, den solche Individuen anrichten, je zu ersetzen, gut zu machen? Sie untergraben die Achtung und das Ansehen des ganzen Standes und bewirken, daß man über die Bildung der Lehrer im Allgemeinen solche wegwerfende Urtheile zu hören bekommt.

Ich muß hier als Erhärtung und zur Illustration des Gesagten das Gesuch eines Lehrers, eines geprüften Lehrers, behufs Erlangung einer Lehrerstelle anführen, das einem Schulbuben in einer 3. Klasse zur Schande gereichen muß. Ich habe das Original vor mir liegen und kopire es, wenn auch mit Widerwillen, von Wort zu Wort. Lies es, I. Leser, und Du bist kein wahrer Lehrer oder leidest selbst an der geh. Krankheit, wenn Dir nicht die Schamröthe das Gesicht über und über färbt. Es ist vom Jahre 1874 datirt. Mir als Dr. Erfahrung lag damals die Pflicht ob, aus den eingelangten Offerten den gesunden und tüchtigsten Bewerber herauszufuchen. Vom Schulrathe wurden mir daher alle Dokumente zur Prüfung und Begutachtung übergeben und hatte ich eine bittere Stunde, als ich dieses Schriftstück gelesen. Ich hätte es am liebsten untergeschlagen; doch das konnte und durfte ich nicht, so mußte ich es denn der Sitzung vorlegen. Mir brannte der Kopf, als man den Wisch in die Hand nahm. Die Männer schüttelten ernst und verwundert das Haupt, ob denn so was bei einem Lehrer möglich sei. Ach, unsere geheime Krankheit wurde bemerkt und ich fühlte mich bis tief in die Seele verwundet: Also voran?

„Auf Grund des im . . . Nr. . . von . . d. erschienenen Konkurses bin ich so frei, mich Ihrer Schule als geprüfter Lehrer aufs höflichste anzupfehlen.“

„Sollte ich so glücklich sein, die Lehrerstelle bei Ihnen zu erreichen, so werde ich es für meine heiligste Pflicht erachten, das mir geschenkte Vertrauen würdig zu sein.“

„Mein funktionelles Leben entspricht meine Fähigkeiten, ohne als Egoist mein eigenes Lob um ein paar Grad zu übertreiben, denn meine Wirksamkeit ist einer intelligenten Gemeinde . . . unterbreitet, und habe selbe zur vollkommenden Zufriedenheit der g. Mitglieder ausgeführt.“

„Sollten Ew. die hier beigeschlossene Zeugnisse Beweise von meiner Mora-

„Mit unbesholltenen Fleißes genüge leisten, so nehme ich keinen Anstand, mein materielles Interesse Ihnen bekannt zu machen.

„Sollten Ihnen dies mein Auerbietenes Genehme sein, so ersuche Sie mich, mit Respekt Ihre g. Willensmeinung in aller Entschiedenheit zu verständigen, damit ich eine Maßregel bezüglich der hiesigen Gemeinde zu treffen weiß.

„Eines gerh. Bescheid entgegenliehnd zeichnet tiefster Demuth Ihr ergebener . . .
geh. Volksschullehrer.“

Der gute Freund hat ein Lehrerdiplom, ausgestellt von einer Lehrerbildungsanstalt, die einen Mann zum Direktor hat, der sich des Rufes eines tüchtigen Pädagogen erfreut. Das Komische dabei ist, daß die Note aus deutscher Sprache diesesretes lautet. Kann das Ministerium einem solchen Unwesen nicht steuern? Ich habe im Laufe der Zeit leider so ziemlich viele ähnliche Proben der Stillsittig gesammelt, und habe deren welche gesehen, sogar von solchen, die sich Bürgerichullehrer nennen, vom Ministerium mit einem Stipendium nach Deutschland geschickt wurden, vielleicht um Rechtschreibung und Sprachlehre zu lernen — im Auslande. Ist das nicht prächtig?

Aber auch Viele, die sich zu ernstem Streben aufrüsteten, verfallen nicht selten in Stagnation, die dann in Indifferentismus übergeht. Sie werden für Alles, was Lehrer und Schule heißt, gleichgültig, und stehen den Bestrebungen und Fortschritten der Schule ganz ferne. Sie werden mit der Zeit ganz blaß, verflachen und verplatteten ganz. Sie isoliren sich, sperren sich gänzlich ab, reden von Allem, nur nicht von Dem, was mit der Schule in Beziehung steht. Lehrer sind sie nach ihrem eigenem Ausspruche nur in den vier Mauern des Schulgebäudes, draußen wollen sie Menschen, wie andere Menschen sein. Auf ein Buch, ein pädagogisches Blatt wird kein Kreuzer verwendet. Das sind überflüssige Ausgaben, die Nichts nützen und Nichts frommen. Früher oder später werden solche Sorten von Lehrern von der geheimen Krankheit heimgefußt und schleppen sie fort dieses ganze Leben. Gesund werden diese nie und nimmer.

Anderer bemächtigt sich die geh. Krankheit unwillkürlich und mit tiefem Schmerze sehen sie, wie der gesunde Geist ermattet, dessen Spannkraft an Stärke verliert. Gerne würden sie 1—2 Stunden sich selbst gönnen; aber bei dem fargen Gehalte, den sie beziehen, und der Nothwendigkeit, hiervon eine Familie zu erhalten, ist dies nicht möglich. Da muß jede Minute anderweitig verwertet, zu Gelde gemacht werden. Und ermattet von des Tages Mühen, von aufreibender, ununterbrochener Arbeit entkräftet, sehnt sich der Körper und der Geist nach Ruhe. Aus Studieren ist wohl nicht zu denken. Nach Verlauf von einigen Jahren erkennt der Arme sich kaum selbst. Wie ist Alles: Gedächtniß, Verstand, Urtheil, Wissen u. jetzt so anders, wie es früher war, und mit Schauern macht er die Wahrnehmung, daß auch er bald zu denen gehören werde, die an der päd. geheimen Krankheit leiden. Eine bessere materielle Stellung wäre hier das beste Recept.

Und doch muß sie weichen, diese unsere geheime Krankheit, die am Herzen des Lehrerstandes wie ein giftiges Insekt zerstörend nagt. Jeder Einzelne muß es als Ehrensache betrachten, mitzuwirken, daß der Lehrstand von diesem Übel, das wie ein Rainszeichen auf unserer Stirne brennt, von uns schwinde. Guter Wille, Muth und Ausdauer führen uns zum gewünschten Ziele. Die Lehrervereine könnten wahre Hospitäler für diese Krankheit werden. Nicht matt, kraftlos und ohnmächtig, sondern kraftvoll und mächtig soll der Lehrstand sein. Alle müssen aus der Letbargie erwachen, müssen emsig, tüchtig arbeiten für sich und die Mitwelt; jeder muß Achtung vor sich selbst haben, damit sie auch Andere vor ihm haben. Schritt für Schritt vorwärts! Nur immer hinauf zur geistigen

Höhe, damit man nicht mehr auf uns verächtlich hinunterblicke! Ist der Lehrstand in der That ein gebildeter Stand, dann kann er seinen Forderungen Nachdruck verleihen, er hat die Macht dazu; solange aber die geh. Krankheiten nicht gewichen, solange sind wir schwach und mühen als Kranke dulden.

Drum ihr kranken Leute, laßt euch heilen, widerstebet nicht den Anordnungen eurer Ärzte. Ihr könnet genesen, so ihr es wollet, gebrauchet folgendes Recept gegen geheime Krankheiten, aber längere Zeit hindurch und es wird besser werden. Anfangs wirds Tränklein bitter und widerlich schmecken, ein gewisses Unbehagen hervorrufen, aber nach und nach verliert sich das, ihr findets immer angenehmer und könnet gar nicht mehr davon lassen.

Recept: Genieße täglich eine kräftige Geisteskost; dann stellt sich bald auch Durst nach Wissen ein.

Trinke fleißig aus der reinen Quelle der Wissenschaft.

Erwärme dein Herz für alles Erhabene und Edle.

Hüte dich vor Erkaltung — deines Eifers.

Betrachte dich öfter, ob nichts Krankes an dir ist — Selbstschau.

Laß keinen Tag ohne Zeile vorübergehen. (Tagebuch.)

Weide den Aufenthalt in verpesteter, ansteckender Luft. —
Blasirte Gesellschaft.

Schließ an ein würdiges Ganze dich dienend an!

Von wohlthuender Wirkung sind auch kräftige Blätter
— (pädagogische.)

Dr. **Erfahrung.**

O, daßs all' die Kranken von diesem Recepte Gebrauch machten!

NB. Sollte irgend ein Klient meine ärztliche Kunst in Anspruch nehmen wollen, bitte ich, dies schriftlich an die Redaktion dieses Blattes zu thun. Ordinations-Stunde täglich, zu jeder Zeit. Honorar: das eigene Bewußtsein, Etwas geleistet zu haben.

Dr. **Erfahrung.**

Schulnachrichten.

Budapest (Zur Lehrerbildungsfrage.) Warum sollte ein Seminarlehrer seinen Einfluß, den er besitzt, nicht dazu bemühen, daß er seine Familie versorgt, sei es durch Kostgeben, Stellenbesetzen, Verandern, und dgl.? Da ist der Eszracoer Seminarlehrer ein ganz tüchtiger Prüffiskus. Er heirathete des weiland Bischofs Eszajáhy Schwester und wurde vermöge seiner „Verdienste“ Lehrerbildner in Szegedin, später in Budapest, wo er die Stelle seines Vorgängers „benützte“, um pädagogische Originalwerke zu verfassen. Dann wurde er Direktor des Staatsseminars in Eszraco (und zu einem der Beirathungskommissäre der staatlichen Bucherfabrik ernannt, was ihn aber nicht abhielt, für den Soci-Stefansverein katholische Lesebücher zu fabriziren. — Ein „Pädagoge“ — und kath. Lesebücher! In Ungarn räumt sich eben Alles zusammen! Wer es noch nicht wissen sollte, dem sagen wir es: wir erzählen unsere traurige Wahr' von und über Herrn Seminarlehrer Ignaz Barány, diesen zum Pädagogen auf- und hergeblasenen Windmacher. — Der Gute hat sich in seiner Stellung als Seminarlehrer „Einfluß“ zu verschaffen gewünscht. — Die Übungsschule bestand aus je einer sechsclassigen Übungsschule für Mädchen und Knaben. — Der Sohn des Herrn Direktors war damals noch Seminarist. Je mehr er sich dem Absolviren des Kurius näherte, desto mehr überzeugte sich der Direktor davon, daß Mädchen und Knaben in einer gemischten Schule und zwar mit einer aus 3 Jahrgängen bestehenden Unter- und einer aus ebenfalls drei Abtheilungen bestehenden Oberabtheilung unterrichtet werden müssen. — Beide Übungsschullehrer unterrichteten gut — bis der Sohn des Direktors absolvirter Seminarist war. — In diesem Zeitpunkte machte der Direktor die merkwürdige Entdeckung, daß der Eine der Übungsschullehrer zu unterrichten außer Stande sei, obzwar der Beaufständete eine ganz tüchtige schulische Kraft sein soll. Thut Nichts! Der Beaufständete erhielt seine Entlassung und der Sohn des Direktors — kam an seine Stelle. Nun war Alles gut. Mittlerweile wurde aber dieser Herr Sohn zum Hilfsprofessor am Diner Seminar ernannt und eine Tochter des Direktors widmete sich dem Lehrstande. Es kommt die Zeit, daß

ſie bald abſolvirt. Und es iſt gewiß nur Zufall, daß der Gſurgoer Seminar direktor ſchon jetzt der Überzeugung lebt, daß die Geſchlechter wieder getrennt und die Mädchen ſeinerzeit einer Lehrerin übergeben werden müſſen. So koſtbar können wir aber nicht ſein, zu behaupten, daß der Direktor als Lehrerin an der Nebungſchule ſeine — Tochter anſtellen laſſen will; wir wollten nur konſtatiren, daß r e i n das Intereſſe der Schule es iſt, welches den Gſurgoer Seminar direktor und Jene, die ihm zur Erreichung ſeiner Pläne Hand bieten, leitet.

Budapeſt, 29. März. (Böſes aus dem Auslande.) Der Schulbote iſt beſtrebt, Nachrichten aus dem Vaterlande zum nachahmenswerten oder abſchreckenden Beiſpiel zu veröffentlichen, ſo oft er damit der Schule nützen will. Da paſſirt ihm nun öfter das Malheur, daß ausländ. Schulblätter, ſo oft im „E.“ Etwas Beſchämendes für Ungarn, das wir wegen Abſtellung der Nebel publiziren, enthalten iſt gleich Zeter und Mordio über uns „Barbaren“ ſchreiben. Drum wollen wir auch einmal mit gleichem Maße meſſen. Aus Zofingen bei Zürich wird nämlich folgender ſchrecklicher Vorfall gemeldet: „Der Vorſteher des Waiſenhanſes, ein junger Lehrer von 23 Jahren, hörte Nachts im Schlaſſaal der Knaben ein Stöhnen und Achzen; er fragt nach dem Urheber des Geräuſches und gibt einigen Zöglingen den Auftrag, denſelben mit Streichen zum Schweigen zu bringen. Der ſo gezüchtigte, ein Bublein von 10—12 Jahren kann aber ſeine Klage laute nicht unterdrücken; heftige Schmerzen auf der Bruſt erſchweren ihm das Athmen und zwingen ihn, trotz des ſtrengen Befehls des Vorſtehers, weiter zu jammern. Der herzloſe Vorſteher verſetzt dem Klagenden nun unter rohen Schelten eigenhändig einige Hauſtſchläge, packt dann das ſtöhnende Kind und wirt daſſelbe unter Fußtritten im bloßen Gemde auf dem Hauſgang. Der Knabe jammert weiter, der Unmenſch wiederholt ſeine Graufamkeiten und jagt ſein armes Opfer in ein kaltes Vokal des untern Stockwerkes, in welchem ein Strobfack liegt; dort läßt er daſſelbe ohne Erbarmen die kalte Nacht durch ſtöhnen, nachdem er noch vor den Ohren der anderen Zöglinge bemerkt hatte: „Man ſollte einem ſolchen Buben den Schub durch den Kopf ſchlagen.“ Am andern Morgen hat der Knabe, der an einer Lungenentzündung gelitten hatte, ſein Leben ausgehaucht; er iſt letzten Montag begraben worden. Die That iſt den ſtädtiſchen Behörden angezeigt worden und wird vom Gerichte beurtheilt werden.“ So weit die Nachricht. Sie bedarf keines Kommentars. Es wird von den öſterreichiſchen und deutſchländer Blättern abhängen, ob wir fernerhin auch mit Abſicht ſolche ſkandalöſe Schulgeſchichten zuſammenleſen werden, wie ſie es z. B. mit dem Komlöſer Räubern thaten, um uns zu v e r b ö h n e n, was wir nicht provoziren konnten, weil wir einfach den betreffenden Schulinspektor auf das Getriebe der Boven aufmerkſam machen wollten.

Wiefelburger Komitat, 25. März. (Die Nationalitäten- und Sprachenfrage in der Volkſſchule.) Geehrter Herr Redakteur! Zu den, meinem Berichte in Nr. 11 d. J. über Freisvertbeilung, von der löbl. Redaktion beigelegten Fragen beziele ich mich als Aufklärung und Ergänzung Ihnen Folgendes zu berichten. Unſer Wiefelburger Komitat hat 75,000 Einwohner, davon ſind 55,000 deutſch, 12,000 kroatiſch und nur 8000 ungarischſprechende U n g a r n. Die ungarische Sprache iſt nur in den eilichen ungarischen Gemeinden Unterrichtſprache und dürften wenige, vielleicht f e i n e deutſche Schule ſein, in der ein oder gar mehrere Gegenstände in ungarischer Sprache vorgetragen werden. Die ungarische Sprache iſt bei uns, wie in den meiſten deutſchen Schulen, ein N e b e n g e g e n ſ t a n d und beſchränkt ſich auf Erlernung des Leſens, Schreibens und Uebersetzens.¹⁾ Wie es nun ſcheint, war die Tendenz der Freisauſchreibungen bei uns mehr, nämlich forcirte Einbürgerung der ung. Sprache.²⁾ Die Erfahrung an anderen Völkern lehrt, daß zur Verallgemeinerung irgend einer Landes- und Staatsſprache Jahrhunderte gehören, oder daß es überhaupt unmöglich.³⁾ Wüniſchenswert wäre allerdings, daß alle Bewohner Ungarns einer Sprache wären,⁴⁾ allein daß dem nicht ſo iſt und nie werden wird, iſt eine bedauernswerte Thatſache. Es wäre nur zu wüniſchen, daß alle Nationalitäten Ungarns, ſelbſt die bloß ungarisch ſprechenden Bewohner aller-

¹⁾ Das iſt ein Unrecht! An jeder Schule, wo die Unterrichtſprache n i c h t die ungarische iſt, ſollten die Kinder im Denken, Sprechen, Leſen und Schreiben des Ungariſchen t ä g l i c h eine Stunde lang geübt werden und wäre es am Beſten die Anſchauungsübungen 6 Jahre hindurch zu dieſem Zwecke auszunützen. (Vgl. „Ung. Schulb.“ 1868. S. 138) Die Red.

²⁾ Das iſt eben von Uebel. Das heißt „das Kind mit dem Wade ausſchütten.“ Die Red.

³⁾ Auch nicht nothwendig. Die Red.

⁴⁾ Das iſt unſers Dafürhaltens ein Irthum! Nicht darum handelt es ſich, ſondern darum, daß die ungarische Staatsidee ausgedrückt werde dadurch, daß alle Nationalitäten Ungarns n e b e n der Muttersprache auch die Staats-, nämlich die ungarische Sprache verſtehen, leſen, und ſchreiben. Die Red.

orts solche gesinnungstüchtige Patrioten wären, als unsere deutsche Einwohnerschaft⁵⁾ Mangel an Patriotismus ist es daher gewiß nicht, weder von Seite der Lehrer noch der Bevölkerung, welcher eine rasche Magyarisirung der letzteren nicht zulassen, sondern einfach die Unmöglichkeit. Mehr als jetzt in der ung. Sprache geleistet wird, läßt sich bei uns ohne Nachtheil für die übrigen Lehrgegenstände nicht leicht erreichen, weder durch Belohnungen oder Verlobnungen, noch andere Reizmittel. Alles was unsere Kinder in der ung. Sprache lernen, ist von problematischem Werte, wenn dieselben nicht, wie es bei uns Sitte, auf ein Jahr „in den Tausch“ geben. Fragt man den besten Schüler nach Jahren, aus dem, was er in der Schule ungarisch gelernt, und man muß staunen, daß er auch das Einfachste vergessen hat, was man so gut eingedrillt zu haben glaubte. Arbeite jeder Lehrer so viel er vermag, trachte er nur sein Gewissen zu befriedigen, und es werden ihm auch Anerkennung, Liebe, Achtung und Dankbarkeit seiner Schüler, Gemeindeglieder und Vorgesetzten nicht ausbleiben. Dies ist der schönste Preis den er erlangen kann: darnach laßt uns streben! Uebrigens kann ich schon jetzt als erfreuliche Thatsache melden, daß man auch an maßgebenden Orten die bisherige Tendenz dieser Preisvertheilung als irrrig erkannt hat. Der löbl. Verwaltungsausschuß unseres Komitates hat nämlich auf Antrag des Herrn Paul v. Major die H. H. Prüfungskommissäre, pro 1877 mit dem Auftrag zu den Prüfungen entendet, sie mögen nicht nur die Leistungen in der ungarischen Sprache, sondern den Erfolg des Unterrichtes überhaupt in Betracht ziehen und demgemäß seiner Zeit ihre Berichte erstatten. Diese leidliche Frage somit in ein anderes, besseres Stadium getreten⁶⁾. Wir werden ja sehen, was die Zukunft bringt.

Wéles-Gsaba. (Ein Lehrer, dem seine Pension zu gross dünkt.) Daß ein Volksschullehrer nach einem halben Jahrhundert voll Arbeit und Plage bei uns in den wohlverdienten Ruhestand mit einem menschenwürdigen Ruhegehalt gelangt, gehört gewiß nicht zu den alltäglichen Dingen. Daß aber solch' ein pensionirter Dorfschulmeister eine Versorgung erhält, die so ansehnlich ist, daß ihm selbst vor dieser Ansehnlichkeit bange wird, das mag wohl noch nie vorgekommen sein. Das Unikum von einer Gemeinde, die einen Bildner ihrer Jugend an seiner Lebensneige nicht darben läßt, ist die evangelische Gemeinde von W-Gsaba, die demselben im vorigen Jahre nach einer fünfzigjährigen ununterbrochene Thätigkeit eine Pension von 275 Gulden baar und 30 Kübel Weizen in natura auswarfen. Diese Pension fand nun der würdige Greis, nachdem er dieselbe ein Jahr lang genossen, für zu hoch und er bat die Kirchenvorsteherung, ihm jährlich um Gotteswillen zehn Kübel Weizen und 75 fl. abzunehmen. Das Presbyterium ließ sich jedoch von dem Lehrer nicht an Großmuth übertreffen und beschloß, nur die Weizenquantität und den Geldbetrag, der ihren Pensionisten belästige, von Fall zu Fall irgend einem öffentlichen Zwecke zuzuführen. In der That noch nicht dagewesen!

Itimer (Kom. Alba.) (Militärisches Turnen in der Volksschule.) Was nützt der Eifer braver Lehrer, wenn ihnen auf allen Wegen Hindernisse in den Weg gelegt werden. Da wirkt an unserer Schule ein Unterlehrer, der seiner Pflicht als Volksbildner gewissenhaft und eifrig zu entsprechen trachtet. Seine Schule befindet sich in lobenswerthem Stande, die Disciplin läßt Nichts zu wünschen übrig. Und da der Schulunterricht die gesammte Schulzeit erfordert, so opfert unser Unterlehrer seinen Donnerstag, — den einzigen Recreationstag der Woche — um das militärische Turnen zu üben. Das Ganze wird in Form des Soldatenspiels gekleidet. Jeder Knabe hat eine 75—85 cm. langen Holzsäbel: die „Armee“ hat einen tüchtigen Tambour (ebenfalls ein Schulknabe) und der Fortschritt in den militärischen Turn- und Exercirübungen war nach 4 Wochen schon glänzend. Der Pfarrer aber, der dieses „Spiel“ mit schielen Augen betrachtet, äußerte sich in einem gegebenen Falle dahin, daß „dieser Lehrer es verdiene, beim Dorf hinausgejagt zu werden.“ Vielleicht „verdient“ er die Gemeinde, weil er mehr, als seine Pflicht ist, thut?

⁵⁾ Noch wäre zu wünschen — und das ist aus dem Gesetze der Gegenseitigkeit selbstredend, — daß die Stodungarn neben der Muttersprache auch eine der Landessprachen (z. B. die Deutsche) verstehen, sprechen, schreiben und lesen lernen. Die Red.

⁶⁾ Ja, das ist was Anders! Es war doch gut, gegen den Unikum, der sich im Wieselburg breit machte, anzukämpfen. Das Vorgehen mit dem „forcirten Magyarisiren“ war geradezu — unpatriotisch, ja, vaterlandsverrätherisch. Die Red.

Vereinsnachrichten.

Der fünfziger Ausschuss der ung. Lehrerversammlung hielt, wie wir seinerzeit berichtet, in der Pfingstwoche des vorigen Jahres eine Sitzung ab. Neben vielen andern Beschlüssen wurde auch der gefasst, dass von jetzt ab der 50-er Ausschuss — weil die Pfingstferien zu kurz bemessen sind — seine ordentliche Jahresitzung in den **Osternferien** zu halten habe und das Präsidium die Einladung frühzeitig genug verfehle. **Demzufolge und auf Grund dieses Beschlusses**, laden Peterffy und Comp. rto 24. März l. J. die Mitglieder des 50-er Ausschusses zur Sitzung — in der **Pfingst-woche** l. J. ein. Wir scherzen beileibe nicht! Die Sitzung wird trotz Beschlusses nicht Ostern, sondern Pfingsten abgehalten. Aus dieser Einladung ersehen wir auch, dass das 15-er Subkomité des 50-er Ausschusses der Lehrerversammlung am 23. März eine Sitzung abgehalten. Wer ist Mitglied dieses Subkomités? — Das aber konnten wir aus der „Einladung“ nicht ersehen, ob das Protokoll der vorjährigen Pfingstversammlung schon bestätigt ist? Sollte das der Fall sein, so hat sich dabei die merkwürdige Geschichte zugetragen, dass es ohne demjenigen bestätigt wurde, der eben von der Pfingstversammlung aus direkt zur Protokollbestätigung erwählt und entriente wurde. — Warum muß wohl der Präses Simay abgedankt haben? — „Néptanoda“ meint, es „befinde sich Etwas im Strauch.“ Nun, wo sich der Notár selber sein Protokoll bestätigt und wo der Vizepräses mit Beschlüssen Alotria treibt — dort muß der eigentliche Präses wohl — resignieren, denn es „bewegt sich Etwas im Strauch.“

Personalnachrichten.

Dem Herrn Minister **Wenckheim** (bekanntlich der Titelmünister Ungarns) empfehlen wir, wenn wieder ein Volksbildner dekoriert werden soll, nachfolgende Mitbürger der „Wiener Zeitung“ zu lesen. Besagtes Blatt vermeldet: „Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. März d. J. dem k. k. **Hofreitschulpfeifer** Franz Paul in Anerkennung seiner vieljährigen guten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.“ — **Peter Hefler**, Lehrer an der Gemeindegemeinschaft zu Groß-Riam wurde zum Schultrektor der dortigen Schule ernannt. Wir freuen uns, dass wieder ein strebsamer Lehrer sich der Anerkennung seiner Mitbürger und Vorsehung erfreuen konnte. — **Josef Tóth**, der „Fachmann“-Schulinspektor. Es hat uns wohl selten eine Reklamation mehr ereignet, als die, dass Tóth denn doch ein „Fachmann“ ist. Wie wir aus dem uns übergebenen Berichte des Schulinspektors Tóth, der seine Antrittsrede an den Verwaltungsausschuss hielt, welche viele hehrwürdige pädagogische Ansichten enthält, von denen wir bei uns passender Gelegenheit sprechen werden, entnehmen, hat sich Tóth beinahe 20 Jahre lang mit dem „Geschäfte“ des Erziehens und Unterrichtens abgegeben, indem er bei verschiedenen Herrschaften als Erzieher wirkte, sich in dieser seiner Eigenschaft sowohl mit der Wissenschaft der Pädagogik, als auch mit den praktischen Bedürfnissen der Volkserziehung vertraut gemacht. Uns hat bei Darlegung der letzten Notiz über Tóths postalesches Fachmännertum die postalesche Verwendung war bloß ein Uebergangsstadium) die Ansicht gelehrt, dass es ein Unrecht sei, mit zweierlei Maß zu messen und viele bewährte Schulmänner zu übergeben. Außerdem waren die Umstände, unter denen Tóth ernannt wurde, nicht derart angethan, um nicht die Person mit Mißtrauen zu empfangen. Man denke: Demotor lag noch auf der Bahre, sein Leichnam war — wie man zu sagen pflegt — noch nicht ausgekühlt: und schon hatte der Minister den Nachfolger ins Pester Komitat ernannt. Wer da nicht das Anewesen in seiner vollen Reife wittert, wittern muß: der verurtheilt das Mißtrauen. — Wir freuen uns, dass wir im Interesse der Sache unsere Notiz berichtigen können und veröffentlichen wir sehr gern nachstehende Erklärung des Herrn Schulinspektors Tóth. Dieselbe lautet: „Geehrter Herr Redakteur! Nicht nur gerecht, sondern geradezu für notwendig erachte ich im öffentlichen Leben die Kritik, welche fern jeder Personalität, objektiv sich in Gerechtigkeit und Billigkeit äußert. In den „Personalnachrichten“ Ihres geschätzten Blattes, Schulbote Nr. 11, erschien eine meine Billigkeit betreffende Bemerkung, die ich auf unrichtige Information zurückführen muß und

keineswegs als Ausfluß persönlicher Interessen zu bezeichnen vermag. — Ich ersuche Sie, Herr Redakteur, deshalb höflichst, mit Hinblick auf die mehrfach an den Tag gelegte warme Theilnahme für die Schulangelegenheiten dieses zu rektificiren. Eine 17-jährige — und ohne Ruhmredigkeit sei es gesagt — erfolgreiche Erzieher-Laufbahn, worüber mir die günstigen Dokumente zur Verfügung stehen, gab Anlaß Wir sind den Einfluß und die Protektion der „Papstasen“ bei derartigen Ernennungen so gewöhnt, daß wir an ein objektives Vorgehen, an eine trodene Würdigung sachmännischer Verdienste gar nicht zu glauben vermögen (Die Red.) zu meiner Ernennung als II. Schulinspektor des Denburg-Wieselburger Komitates; bei meiner weiteren Graduirung zum Schulinspektor des Fester Komitates dürfte ich deshalb wohl auch Anspruch erheben auf Billigkeit und Gerechtigkeit. In dieser Beziehung kann ich die Satyre ungehindert, wenn auch unbegründet, über mich ergehen lassen und will und werde ich dem gegenüber meine di. bezüglich stoische Ruhe verlieren. Beehren Sie, Herr Redakteur, mich wann immer mit ihrem werthen Besuche und ich gestatte bereitwilligst Einsichtsnahme in meine Zeugnisse und unumwunden sollen die Aufschlüsse sein über meine Vorgänge in meiner Eigenschaft als Schulinspektor. Ich schmeichle mir damit, daß die obichwebenden und auf mir lastenden Zweifel sich dann wohl von selbst zertheilen werden. Schon als Privat-Erzieher entzog ich mich nie dem Volke, umfoweniger thue ich es jetzt. Durch fröhliches Hineinleben in die Volksschul-Verhältnisse gelang es mir nicht selten mancher Schule jene Richtung zu verleihen, vermöge welcher diese ihrer Aufgabe als gnte Volksschule baldigst entsprechen im Stande sein wird. Der gefälligen Aufnahme dieser Zeilen seinen verbindlichen Dank aus, Herrn Redakteuren ergebener **Josef Tóth** — Wir glauben hierdurch Herrn Schulinspektor Tóth den Beweis geliefert zu haben, daß uns die Sache stets höher stand als die Person und daß wir der Sache des erfolgreichen Wirkens zu Liebe jederzeit persönliche Gefühle unterdrücken, selbst dort, wo wir sagen müssen: „Wir nicht, nur der Papst ist infallibel, wenigstens will ers sein.“ — Die Red.

Korrespondenz der Redaktion.

2586 - 2603 **M. M. Arad.** Das Regulativ, welches die hauptstädtischen Gehalts- und Amtsverhältnisse der Lehrer ordnet, ist im Druck nicht erschienen; doch werden wir die wesentlichsten Punkte des Schriftstückes im Schulboten mittheilen. Um was es handelt es sich denn vornehmlich? — **F. M. Drawiza.** Der Artikel konnte bis jetzt nur seiner Ausdehnung wegen nicht publizirt werden Nur unsere Frage auf der letzten Karte erbieten wir noch keine Antwort. — **M. G. N. Vessenova.** Wir erünnen die Änderung selber vorzunehmen und mit mehreren neuen Neuigkeiten einzusenden. — **S. . . n M. Denburg.** Der Versuch ist zwar gelungen, doch muß der „Anfang“ mit Kleinigkeiten (etwa Schulerfahrungen und Vorkommnisse im Lehrerleben) gemacht werden. Wollen sehen, was sich thun läßt! — **J. N. Homonna** Eingelangt. In der Frage des Lesebuchs wollen Sie sich mit **Strider** in Waag-Neutadt ins Einvernehmen setzen. Kritiken von bekannten Werken sind uns erwünscht. — **P. St. Dárda.** Wir werden die ganze Angelegenheit unteruchen und Sie jederzeit verständigen. — **J. G. Denburg.** Senden Sie die „Ferienarbeit“ sobald als möglich. Brieflich mehr. — **F. S. Wien.** Der Bericht ist schon längst erschienen. Seitdem ist Niedergelaf sogar schon zum Schulrath avancirt. — **Dr. F. Leipzig.** Die „Lichtseiten“ erhalten. Wir warten nun noch auf die „Schattenseiten“. — **Kr. Budapest** Die **Bücherrecensionen** konnten wegen der Fülle schulischer Nachrichten wieder nicht aufgenommen werden. Wir wollen in Zukunft für Kritiken in jeder Nummer Raum reserviren, umfowehr als viele recht interessante Nova der Besprechung barren. — **J. S. Kaiserwiese** Die Nummern 3. und 7. erhalten. Dank Wir mußten sie schon wieder abgeben. Mehr brieflich. — **G. K. Anina.** Ueber das „Handbuch“ demnächst. Sie scheinen von dem Zwischenfall mit einer „gewissenhaften“ Arbeit noch Nichts zu wissen. Vielleicht in der nächsten „Bücherschau“. — **J. B. Triebswetter.** Fragebogen abgefordert? — **F. N. Szakálhá.** Weder Sie, noch Ihr Namensvetter ließen uns die nöthige Aufklärung zukommen. — **M. B. Brennberg.** Wir bitten Sie, uns den Schluß des begonnenen Artikels sobald als möglich zuzusenden. Brieflich mehr, sobald es die Zeit gestattet. — „Ich“ — „ling“ Kommt in die nächste Nummer Für jetzt Mvt. zu spät eingelangt. — **B. F. W. Budapest.** Es liegt nicht im Programme des „Schulboten“, Derartiges zu fördern

Korrespondenz der Administration.

J. J. Rudolfsgrad. Wir haben uns nach der Adresse des Lehrers A erkundigt, weil wir mit ihm eine alte Rechnung zu ordnen haben. — **L. G. Elek.** Besten Dank.

Nun ist uns Vieles klar. — **W. Weissenfels.** Es wird doch Alles in Ordnung sein? — **P. E. Merczydorf.** Den Empfang Ihrer Anweisung vom 29. d. Mts bestätigen wir hiermit. **G. Butavest.** Es wäre uns angenehm, wenn Sie uns nächste Woche aufsuchen würden, damit die Liste geordnet werden könne.

■ Auf verschiedene an uns gelangte Anfragen, warum wir nicht Nachnahmescheine zur Einfassung der Abonnementsbeträge benötigen, müssen wir hier erklären, daß es der Kostpunkt ist, der uns abhält, wieder zu diesem Auskunftsmitel zu greifen und empfehlen wir unsern verehrten Abnehmern, sich bei Einfassung der Gelder der billigen Postanweisung-Blanquetten zu bedienen.

Druckfehlerberichtigung. In der Korrespondenz der Redaktion der Nr. 12 des „Schulboten“ sind einige unliebsame Druckfehler bei der Revision übersehen worden. In der 3. Zeile soll es heißen „im April“; in der 4. Zeile: „traurigen“; in der 9. Zeile: „Aurjunen“; in der 11. Zeile: „Morva.“ — In der viertletzten Zeile bitten wir „Quartalschluss“ zu lesen.

ANZEIGEN

Bei

Táborszky & Parsch

in Budapest sind erschienen:

Fájkertiné Irma kedves sógornőnek! „Ne menj el... Irma notája. „Budapesti kis barna“...
Dalok zongorára szerzé Szentirmay Elemér. (Németh János.) Ára 60 kr.

(189. 23—24.)



(9—13)

Die „Tribüne“ bringt in der Nr 182. vom 7. August folgenden Artikel:

— Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass gerade auf dem Gebiete der Heilkunde in neuester Zeit die mannigfachsten Versuche gemacht worden sind auf Kosten des leichtgläubigen Publikums sich zu bereichern, dass namentlich der Geheimmittel-Schwindel eine vorher nie gesehene Höhe erreicht hat, so ist doch auch nicht zu verkennen, dass die neuere Medicin eine Menge von Hilfsmitteln besitzt, die sich einer ausserordentlichen Wirksamkeit erfreuen, dennoch aber wenig gekannt sind. Zu diesen letzteren gehört auch das *Auxilium orientis*. Aus ihrer medicinischen Wirksamkeit bislang noch nicht gekannten Vegetabilien des Orients bereitet, geprüft von den erster Autoritäten der Chemie und Medicin, beseitigt dieses Heilmittel selbst die höchsten Stadien der Unheilbarkeit getretene Epilepsie (Fallsucht), Tobsucht, Brust- und Magenkrämpfe. Wer irgendwie einen Einblick in die Verheerungen erlangt hat, welche die erstgenannten drei Krankheiten anrichten, wer es erfahren hat, wie derartig eigentlich die Wirkung des bisher angewendeten Hilfsmittels ist, der wird von hohen Werth dieses neuen Heilmittel zu schätzen wissen. Den glücklichsten Erfolg gebürigen die zahlreichen Danksagungsschreiben, verbürgt aber auch die Sorgfalt, mit welcher ein jeder Kranke behandelt wird. Nur auf genauen Krankenbericht hin wird das Präparat verabreicht; die genaue Anweisung und Kurverhaltensmaassregeln liegen bei, und so wird eine kaum zu erwartende Wirkung erzielt. Wir können darum allen unsern Lesern Herrn Sylvius Boas zu Berlin, Friedrichstrasse 22, 1. Etage, als Specialist für Nerven- und Krampfleiden, wie für oben genannte Krankheiten angelegentlichst und um so mehr empfehlen, als eine Honorarzählung nur nach erfolgreicher Kur beansprucht wird.

(295. 11—14)

Budapest. Hill's Zeitungs-Verlag.

„Minerva“ Buchdruckerei, Fabriksgasse 39